

unter bau- und kunstgeschichtlichen Aspekten die Pfarrkirche von Seußen. Über Seußen hinaus greift eine Abhandlung aus der Feder von Jonas Köpf über abgegangene Hof- und Weilersiedlungen, Adelsburgen und Kapellen auf acht Markungen der Blaubeurer Alb. Die Deutung der Namen liefert dabei oft den einzigen Anhaltspunkt. Köpf gibt auch eine siedlungsgeschichtliche Erklärung des merkwürdigen Flurbilds der Suppinger Markung. Die aufrechte Gestalt des Schultheißen Johannes Pfetsch (1892–1902) zeichnet Hans Dreher. Indem er dieses Mannes Verdienste um die Albwasserversorgungsgruppe III hervorhebt, leitet er zur Wirtschaftsgeschichte des Raumes über. Rückblicke auf 85 Jahre Albwasserversorgung, auf 90 Jahre Zementherstellung in Blaubeuren und eine Darstellung der Erschließung des Gebiets durch Straßen, Wege und Pfade von der Altsteinzeit bis zur Gegenwart gehören hier her. Auch der Beitrag „Der Wald um Seußen“ ist noch stark der Wirtschaftsgeschichte zuzurechnen, da dieser Wald nicht nur Jagdgebiet und Holzlieferant war, sondern auch lange Zeit als Grundlage für die Viehzucht mißbraucht wurde; erst der Anbau von Futterpflanzen brachte ihm die nötige Schonung und Entlastung. Vogelwelt, Klima und Wetter sind die weiteren Themen des naturkundlichen Teils. Eine Beschreibung des Aronstabs und seiner Rolle als Heil- und Zauberkraut führt hinüber zur Volkskunde. Hier stehen die Sachgüter im Vordergrund: Mit Dingen wie Roßkamm, Dachsfell und Scharlachtuch hat Jonas Köpf das bisher unbearbeitete Gebiet des Pferdeschmucks in Angriff genommen. In einer Gegenüberstellung von drei Bestandsaufnahmen aus den Jahren 3000 v. Chr., 1833 und 1960 gibt Hans Binder eine interessante Schau bäuerlicher Geräte. Eine Betrachtung über das Brot und das Backen schließt den volkskundlichen Teil ab. Daß der Schwäbische Albverein als Auftraggeber für das Heft zeichnet, begründet den Rahmen, den die kleine Heimatkunde erhalten hat: Am Anfang steht ein Nachruf für den verdienten Gaubmann Hans Reyhing, geschrieben von Karl Götz, und den Abschluß bildet ein Bericht aus der Geschichte der Ortsgruppe Seußen des Schwäbischen Albvereins.

J. Hampf

*Hutzelbrot. Ein schwäbisches Mundart-Lesebuch*, hrsg. von Fritz Rahn. Langewiesche-Brandt, Ebenhausen 1961. 192 S. DM 12.–.

Das Fehlen einer repräsentativen Anthologie schwäbischer Mundartdichtung gab Fritz Rahn den Anstoß, die mannigfaltigen Ingredienzen zu seinem „Hutzelbrot“ zusammenzutragen und zu einem so köstlichen Gebilde zu formen, daß jeder, dem die schwäbische Mundart am Herzen liegt, beglückt sein muß. In einer kleinen Karte teilt Rahn diese Mundart in West-, Mittel- und Südostschwäbisch ein. Er selbst spricht dabei von „robuster Vereinfachung“ und „summarischer Dreiteilung“; wie sehr diese Karte verallgemeinert, zeigt am deutlichsten die Vielfalt der Texte selbst, die mit einer Unzahl spezifisch schwäbischer Laute und Wörter in allen Schattierungen geradezu über einen hereinstürzt. Nicht zuletzt deshalb ist es ein Lesebuch, das nicht bloß zum stillen Für-sich-lesen anregt, sondern zum lauten Vorlesen und Vortragen.

Sprichwörter, Anekdoten, Schwänke, Späße und Witze nehmen einen breiten Raum ein neben der literarischen Mundartproduktion, aus der nur ein paar Namen wie Sailer, Buck, Koch, Lämmle, Blau und Überzwerch genannt seien. Das alphabetisch nach Verfassern geordnete Inhaltsverzeichnis führt 30 Namen auf. (Mit Bedauern sei hier das Fehlen eines Verzeichnisses der Überschriften vermerkt.) Prosa, Lyrik und dramatische Szenen stehen in bunter Folge. Zur Prosa gehören z. B. die „Bauern-

predigt“ von Sebastian Sailer, „Das Dunell am Azenberg“ von Martin Lang und Theodor Haerings „Rede auf Alt-Tübingen“. Die Lyrik-Auswahl ist so reichhaltig, daß wir von der Nennung einzelner Gedichte absehen müssen. Doch wenn eine ganz persönliche Wertung erlaubt ist, möchten wir – von den Altmeistern Sailer und Buck einmal abgesehen – Matthias Koch und Sebastian Blau an die Spitze stellen. Die dramatischen Szenen sind Sailers Komödie „Der Sündenfall“ und zwei Stücken Paul Wanners entnommen.

Fritz Rahn hat sein umfangreiches Material nicht etwa chronologisch geordnet, sondern hat es nach Leitmotiven (z. B. „Geistliches“, „Buba und Mädla“, „Hottwoleh“, „Geschichte und Geschichten“, „Viechereien“) in neun Gruppen zusammengefaßt. Dies Vorgehen erklärt sich aus seiner Absicht, in der Anthologie indirekt eine Darstellung schwäbischer Wesensart zu geben. Nach seinen eigenen Worten wollte er das Derbe und Bodenständige, die grüblerische Geistigkeit, die verschämte Zartheit und den religiösen Ernst gleichermaßen in seiner Auswahl einfangen, um ein möglichst vielgestaltiges Bild jener schwäbischen Seele zu zeichnen, in der Dummheit und Klugheit, Grobheit und Zartheit, Nüchternheit und Tiefsinn so wunderbar gemischt sind. Tüppelbrüder und „Stundenleut“, Bauern und Wengert, Schäfer, Flößer, Schneider und Nachtwächter, König und Königin, Marktweiber, Beamtenfrauen und Schwatzbasen, der Wortkarge und die Tugendsame, d' Erbbas und d' Baurebas – eine bunte Schar urschwäbischer Gestalten und Typen zieht durch das Buch. Im Bild des Schwaben steht dabei der heiterhumorvolle, witzige, oft auch sehr derbe Zug im Vordergrund, und es scheint, als taue die Mundart gerade für seine Darstellung am besten. Darum läuft wohl auch die Deutung schwäbischer Wesensart, die Fritz Rahn in seiner „Vorrede“ versucht, in eine Apologie des schwäbischen Mutterwitzes aus. Er schreibt da u. a.: „Wenn der Schwabe durch eine gewisse Scheu dazu geführt wird, lieber grobschlächtig, derb und plump zu erscheinen als zart und empfindsam, so stellt er sich oft erheblich dümmert, als er in Wirklichkeit ist und freut sich noch insgeheim darüber, wenn die Leute, die Unberufenen, darauf hineinfallen. Wer sich darum bemüht, wird bemerken, daß der schwäbische Humor in seinen bezeichnendsten Prägungen von einer oft tiefgründigen Verschmitztheit ist, die erspürt und erraten sein will.“

J. Hampf

*„Alt Nürtingen“, Skizzen von Otto Zondler. Selbstverlag des Verfassers (DM 6.50).*

In fünfundzwanzig duftigen Zeichnungen des Nürtinger Oberstudienrats Otto Zondler ersteht Hölderlins und Mörikes Heimat, das alte Nürtingen vor unseren Augen. Unwillkürlich wandert man mit durch die alten Gassen und Winkel. Man hört aus dem Seminar die Klänge der alten Übungsorgeln und der alten, ausgeklümperten Tafelklaviere. Man atmet den herben Duft der Gerbereien an der alten Steinach und begegnet am Schloßberg dem Krählesmeckel, durch die Hundsgasse geht ein alter Stromer und am Kroatenhof hört eine Bauernfrau andächtig den Reden des Ähne zu. Und so redet Bild um Bild und wird beim Beschauen lebendig. Und das ist nur möglich, weil die flotten Zeichnungen Gemüt atmen und erzählen. Sie haben es in sich. Bei ihnen muß man nicht das Modewort „Aussage“ gebrauchen, denn hier erkennt das Auge die feinsten Dinge, die aus der Beobachtung und aus der Liebe zu diesen alten Gassen und Winkeln der grauen Stadt am Neckar entstanden sind. Wer ferne der alten Heimat weilt, wird diese Gabe mit Dankbarkeit aufnehmen und in den Bildern alte, frohe Tage der Jugend wiederfinden.

Wilhelm Schick